

**Sonderseiten zu den Mitteilungen der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland,
zur Ausgabe 5/2012, als Vorbereitung für die Jahresversammlung 2012**

AG

Junge Texte zur Anthroposophischen Gesellschaft





Anlass

Benjamin Kolass Du hast viel mit jungen Menschen in anthroposophischen Zusammenhängen zu tun. Was hat Dich bewegt, Texte spezifisch zur Anthroposophischen Gesellschaft anzufragen?

Michael Schmock Jugend bedeutet Eigeninitiative, Authentizität und Unabhängigkeit. Mich interessiert, was in diesem Zusammenhang Anthroposophische Gesellschaft bedeutet.

B. K. Ist Mitgliedschaft noch ein Thema für jüngere Menschen?

M. S. Die Frage ist, ob das Ich des Menschen an sich selber erwacht oder am Gegenüber. Die Frage ist auch, inwieweit diese Form, sich gegenseitig zu entdecken, institutionalisiert werden kann. Das Spannungsfeld zwischen Autonomie und Vergesellschaftung wird heute immer grösser. Eine Gesellschaft wird dann Berechtigung haben, wenn sie Individualität fördert – weniger umgekehrt. Was das für die Zukunft der Gesellschaft heißt, bleibt offen. Wenn Anthroposophie Leben wird, muss sie jeweils ihre eigenen Formen neu erfinden. – Wie viel Spielraum lassen wir zu?

B. K. Mitgliedschaft ist generell unpopulär geworden – außer bei Facebook. Gibt es eine spezifische Problematik bei der Anthroposophischen Gesellschaft?

M. S. Die Suche nach Gemeinschaft und nach wirklicher Begegnung drückt sich heute in den virtuellen Vernetzungsformen aus. Die Frage nach dem wesenhaften Gegenüber bleibt dabei unbefriedigend. Die Gegenwärtigkeit des anderen Menschen bleibt als Sehnsucht oft unbeantwortet. Es geht um Realitäten und

nicht um ein abstraktes Wir. Ob diese Realität in der Anthroposophischen Gesellschaft zu finden ist, bleibt offen und ist nicht gesichert. Wie real begegnen wir jüngeren Menschen mit ihren Intentionen, Fragen, Hoffnungen und Sehnsüchten. – Sind wir dran?

B. K. Ist da nicht gerade die institutionelle Form abschreckend oder welche Möglichkeiten eröffnet sie?

M. S. Gesellschaften können heute nur noch dafür da sein, dass sie dem einzelnen Menschen Entwicklungsräume öffnen. Alle Formen der Sozialisierung, Normierung, Ritualisierung und Institutionalisierung sind in diesem Sinne hinderlich. Was bleibt ist die Ermöglichung von Neuem und nicht die Erwartung einer Konformität und Anpassung. Wenn die Anthroposophische Gesellschaft das leisten kann, hat sie Zukunft, wenn nicht, hat sie Vergangenheit.

B. K. Die hier gesammelten Texte sind eine Vorbereitung auf die Jahrestagung in Dornach. Welchen Impuls versprichst Du Dir davon?

M. S. Wir haben vor einigen Wochen ca. 25 junge Mitglieder nach Stuttgart eingeladen und sie gefragt, wie sie auf Anthroposophische Gesellschaft blicken und ob sie bereit sind, in den Fragen der Gesellschaftsbildung zusammen zu arbeiten. Die meisten der vorliegenden Texte sind an diesem Wochenende entstanden und sind gemeint, die Frage der Mitglieder-versammlung – wie sieht eine Gesellschaft aus, die wir wollen? – in den Blick zu nehmen. Es ist erstaunlich, wie viel Engagement und «Herzblut» in die Beschreibungen eingeflossen sind. Ich wünsche den Lesern, dass dies durch die Zeilen spürbar wird. Es ist der Anfang eines Prozesses einer Jugendzusammenarbeit in Bezug auf die Zukunft der Anthroposophischen Gesellschaft.

Die Fotos in diesem Heft – von Sebastian Knust – sind auf der Jugendtagung «20 vor 12» entstanden, zu der die Landesgesellschaft, gemeinsam mit den örtlichen Seminaren, Ende April 2012 nach Stuttgart eingeladen hatte. Im Rudolf Steiner Haus trafen sich ca. 150 Menschen aus ganz Deutschland (siehe Bericht in dieser Nummer der Mitteilungen).

Redaktion und der Sonderseiten: Michael Schmock und Benjamin Kolass, Satz: Benjamin Kolass



Wo ist das Grün an den Zweigen?

Warum ich gerne ein anthroposophischer Pirat wäre und mir eine Kaperflotte statt einer Gesellschaft wünsche.

«Wir haben uns dafür entschieden, damals einzutreten, aber mit allem sind wir natürlich auch nicht einverstanden, so wie das heute läuft». Eine meiner ersten Erinnerungen an die AAG, als ich mit meiner damaligen Chefin, einer waschechten Anthroposophin, über die AAG sprach. Es klang geheimnisvoll, kryptisch, irgendwie gequält und alt. Als entschuldige sie sich dafür, damals eingetreten zu sein. Ich entschied mich für einen Comicworkshop im Stuttgarter Kunstmuseum und nicht für die Kaffee(Wahl)fahrt nach Dornach zum Goetheanum, mit meinem damaligen Arbeitgeber. «Too much Steiner, to heavy», dachte ich mir, damals, mit 18 Jahren.

Das ist fast 9 Jahre her, und es ist viel passiert. Heute erlebe ich die Anthroposophische Gesellschaft in Form von Menschen. Ein wilder, Nietzsche lesender Argentinier, der mehr für europäische Geistesgeschichte und Philosophie übrig hat, als für den Tango und noch von der Tafelrunde Artus' träumt, war einer der ersten jungen Menschen, denen ich begegnete und der Mitglied in der Gesellschaft war. Ihm hatte ich es zu verdanken, den Jugendfonds kennen zu lernen und durch ihn auch eine Unterstützung, einen kleinen Teil eines Grundeinkommens zu erhalten, das meine Kreativität, meine Entwicklung und mein Engagement seither beflügelt hat. Die Ängste und Unsicherheiten waren groß. Männerworkshops, von David Deida inspiriert und eine Anthroposophie, die auf der Basis der Philosophie der Freiheit eine Brücke zum integralen Bewusstsein schlagen will? Ist das denn überhaupt gesellschaftsfähig? Dies waren aber Themen, mit denen ich umging und die ich mir nicht (immer) traute anzusprechen. – Vor-

urteile? Natürlich hatte und habe ich die! Ich arbeite daran und es werden weniger. Geld, das monatlich dann auf mein Konto fließt, für mein Engagement, und nicht mal für etwas Bestimmtes, das ich mache. Einfach, weil ich jung, dynamisch und mutig genug war und bin, Anthroposophie zu greifen und durch meinen ganz persönlichen Zugang zu gestalten?! Was für eine Herausforderung und welche Freiheit!

Der Höhenflug wurde sicher auch immer mal wieder unterbrochen – wer hoch segelt, fällt tief. Doch auch da bin ich Menschen begegnet, die mich aufgefangen, gehalten und an mich geglaubt haben. Einer im Besonderen: Michael Schmock, der all das verkörpert, was für mich die Anthroposophische Gesellschaft darstellen kann: «Ein altes Eisen, das noch glüht, für die Jugend und einen neuen Impuls in der Gesellschaft entfacht, die Fackel weiterreicht.»

Geld, das nicht an Leistung gebunden ist, sondern an Menschen, an ihre Vision und ihr Engagement, dafür bin ich der Gesellschaft und in erster Linie der Begegnung und Freundschaft mit Michael sehr dankbar. Auf der anderen Seite: was braucht es, damit ich gesellschaftsfähig bin? Meine Erfahrung: Alte Kategorisierungen fallen da weg, wo ich einem Menschen wie Michael Schmock begegne. Und da erlebe ich, wie die Vorurteile gegenüber einer antiquierten Gesellschaft aufbrechen, weg brechen und Neues entstehen kann. Auf beiden Seiten, wohlgemerkt!

Gemeinsam Projekte planen und Gesellschaften gründen ist eine Sache, eine andere die Professionalisierung wie Marketing, Werbung und Präsentation einer Sache und einer Vereinigung nach Außen. Weniger Elementarwesen und mehr 21. Jahrhundert wünsche ich mir, ohne auf Elementarwesen verzichten zu müs-

sen. Eine andere Ebene ist sicher mein persönliches Erleben, wo ein Vertrauensvorschuss auf fruchtbaren Boden fällt und die Freiheit im Geistesleben nicht abstrakt gedacht, sondern lebendig gemacht wird. Diese Erfahrung ist für mich unbezahlbar. Da entsteht Neues, dafür braucht es auch Mut. Und da bewegen wir uns in der Tradition Steiners und seiner Beziehung zur Jugend. Steiner sagt (wollt ich schon immer mal: Steiner zitieren!) in seiner Ansprache an die Jugend am 20. März 1921: «Nun, ich halte von Organisation nicht besonders viel. Sehen Sie, ich habe in meinen «Kernpunkten» absichtlich gesprochen vom sozialen Organismus nicht von Organisation. Mit dieser Kost sind wir doch reichlich überfüttert worden in den letzten Jahren.»

Es geht um Begegnungen, wie die mit meinem argentinischen Freund und vielleicht auch um die Macht der Tugend, welche, aus der Jugend geboren, sich erst im reifen Alter zur vollen Blüte entwickelt. Vielleicht wollte mein Freund, nennen wir ihn der Einfachheit halber Pablo, deshalb schon immer Ritter werden.

Ich wäre viel lieber Pirat als Ritter. «Pirat?» fragen sie nun sicherlich. Hat er nun vollständig den Verstand verloren? Sollte es sich bei der Fragestellung ausschließlich um die Identifikation mit Verstandesseele handeln, würde ich dies mit einem «aber natürlich» beantworten. Aber im Zeitalter der Bewusstseinsseele bedarf es wohl keiner Verstandestrutzburg, ähnlich einem aus Beton gegossenen Klotz, wobei ich hiermit nicht das Goetheanum meine, welches ich später besuchte und zu schätzen lernte. Persönlich bin ich der Überzeugung, dass wir auf den Stromschnellen des sich ständig evolvierenden Bewusstseins, welches sich rasant entwickelt, ausdifferenziert und so viele Farben und Formen annimmt wie noch nie in der Geschichte der Menschheitsentwicklung,

Kaperboote benötigen, welche die Wellen und Meeresstürme im Ozean der Bewusstseinsseele bestehen und navigieren können.

Was ich mir daher wünschen würde: mehr Experimente! Mehr von dem jungen Geist, wie er z. B. in der Piratenpartei erlebbar ist, welche sich lebendiges Denken in Form von Schwarmintelligenz auf ihre Fahnen geschrieben hat, ein Grundeinkommen einführen will und basisdemokratisch die Medien des 21. Jahrhunderts nutzt, um in einem neuen Wind die politische Sphäre zu erobern. Auch wenn ich ihnen in vielerlei Hinsicht skeptisch gegenüber stehe, sind sie zumindest ein Beispiel, ein Phänomen, vielleicht eine Modeerscheinung. Die AG hingegen nicht – sie ist eine Institution geworden. Mehr von diesem jungen, frechen Geist würde ich mir allerdings für uns «Anthroposophen» und für die Jugend wünschen. Eine Jugend, welche eine absolute Sehnsucht nach Geist in sich trägt; und diese Sehnsucht gilt es zu befriedigen!

Um Steiner abermals zu zitieren: «Die Beziehungen zwischen den Menschen – ja die Beziehung zwischen dem Menschen und dem Kosmos – sind in der Tiefe immer Liebesbeziehungen.» Blätter an den Zweigen, die leblos herabfallen, auch davon sprach Steiner und meint das sehr konkret: da, wo wir uns von der Liebe abtrennen und mechanisch denken und handeln, fallen wir wie leblose Blätter herab. «Game over» und zwar ohne Extraleben wie bei Videospiele.

Daher auch mein Wunsch: Lasst uns Gesellschaft ernst nehmen, indem wir sie nicht zu ernst nehmen! Sowohl die, in der wir leben als auch die, welche wir als unser Mutterschiff ansehen. Lasst uns wie Piraten sein, welche auf ihren Kaperbooten die Hoheitsgewässer des sozialen Lebens nicht brandschatzen sondern neu beleben! Freibeuter des Geisteslebens und wie schon unser Kapitän wusste: «Die Menschen, die in den Vorstellungen von vorher alt geworden sind, können nicht mehr mit. Dekadente Gehirne leben in denen, die Altes noch in das 20. Jahrhundert hineinragen.» (S. 42, Ansprache an die Jugend). Und was für das letzte Jahrhundert galt, gilt umso mehr für das 3. Jahrtausend im Jahr 2012.

Pirat, Ritter oder einfach auch nur jung, dynamisch, engagiert, herzlich und fröhlich, um ohne Kompromiss mit Rückgrat und Herz ins Leben zu segeln.

Adrian Wagner, Freiburg

* 1985 in Ludwigsburg. Fachhochschulreife als Wirtschaftsassistent. Findet keinen Zugang zum Buddhismus, aber dafür zur Anthroposophie. Arbeit im Forum3 in Stuttgart, Begegnung mit Nicanor Perlas, Mitorganisation des Trainings «Engagement und Bewusstsein». Beschäftigung mit Thai Chi, Spiral Dynamics und Theory U. Studiert Soziale Arbeit in Freiburg, Selbststudium zu «Rudolf Steiner und kulturelle Identität aus Integraler Perspektive».



Einer alleine genügt nicht

Wozu eigentlich?

Wie viele Gespräche habe ich in der Vergangenheit geführt, um dieser Frage eine Antwort abzurufen?

Ich selber bin Mitglied der Gesellschaft und, tief in meinem Herzen, weiß ich auch warum, aber mit Betroffenheit musste ich feststellen, dass ich nicht in der Lage war, anderen Menschen eine befriedigende Antwort zu geben auf dieses «Warum eigentlich? Was mir der Verstand zunächst zu diesem Thema liefert, will heute scheinbar eher gegen die Gesellschaft sprechen als dafür. Mit diesem Zustand konnte ich mich nicht zufrieden geben. Zu wichtig sind mir die Anthroposophie und die Gesellschaft.

Von bekennenden «Nichtmitgliedern» bekomme ich oft zu hören, Anthroposophie braucht keine Gesellschaft mehr, um ihren Weg in die Welt zu finden, sie sei schlicht überflüssig, wenn nicht sogar kontraproduktiv. Und tatsächlich ist ja Anthroposophie jenseits der Gesellschaft oft lebendiger, initiativer und begeisterter. Andere sagen, sie fühlten sich in dieser Gesellschaft nicht willkommen oder monieren, dass sie nur noch einen Verwaltungsapparat darstelle und schlicht den Anforderungen unserer heutigen Zeit nicht mehr entspreche. Argumente der Gegenseite beziehen sich häufig darauf, dass wir «der Anthroposophie einen physischen Leib auf der Erde schaffen»; oder: «Wir brauchen die Gesellschaft, damit wir unser Karma ordnen können». All das mag seine Berechtigung haben, aber um darauf den Entschluss für meine Mitgliedschaft abzustützen, sind sie mir viel zu abstrakt und ohne Verbindung zu meinem konkreten, gegenwärtigen Empfinden, jedenfalls zunächst einmal.

Was kann ich also jemandem sagen, was mir die Gesellschaft ist und warum ich sie will? Was ist dieses konkrete, gegenwärtige Empfinden in mir und warum lässt es sich so schwer fassen?

Einer alleine genügt nicht!

Ich habe die Anthroposophie durch Rudolf Steiners Bücher kennen gelernt. Alleine saß ich da und studierte seine Werke. Irgendwann kam ein Punkt, an dem ich aus eigener Kraft nicht mehr wirklich weiter kam. Ich stellte zunehmend die Frage, wie andere das von Steiner Dargestellte verstanden und erlebten. Außerdem wollte ich ganz konkret versuchen, etwas von dem, was sich mir aus Rudolf Steiners Schriften ergab, in der Welt umzusetzen. Empfindung und Erkenntnis sprachen in mir gleichzeitig: «Einer alleine genügt nicht.»

Deshalb halte ich es nicht für belanglos, wie Anthroposophie in mir lebt. Sie ist eine Voraussetzung dafür, dass in Begegnungen zwischen Menschen etwas Wesentliches entsteht. Jeder

bringt etwas auf seine Art Einmaliges mit, das niemand sonst auf diese Weise zu bringen in der Lage ist. Damit die wirkliche Begegnung nicht von vornherein verhindert wird, wünsche ich mir, anthroposophische Inhalte würden zunächst hinter dem Interesse am einzelnen Menschen zurücktreten. Über den anderen Menschen selbst werde ich schon wieder zu den Inhalten der Anthroposophie hingeführt werden. – Wie weit interessiere ich mich wirklich dafür, in welcher Weise Anthroposophie in dem Anderen lebt?

Verbindlichkeit

Um gemeinsam etwas entstehen zu lassen oder an anderen zu wachsen, muss ich nicht in die Anthroposophische Gesellschaft eintreten, sondern lediglich anthroposophische Gemeinschaft pflegen. Allerdings zeigt sich das Leben in anthroposophischen Gemeinschaften zumeist kompliziert. Oft treffen ausgeprägte Individualitäten und Meinungen mit den allerbesten, aber vollkommen gegensätzlichen Ansichten aufeinander. Unüberbrückbare Abgründe wollen sich auftun durch die Fragen nach dem richtigen Weg und jeder glaubt, es besser zu wissen als sein Nächster. Bin ich in einer Gemeinschaft, die nicht mehr nach meinem Verständnis arbeitet, trennen sich eben die Wege. Es gibt keinen Grund zu bleiben, keinen Grund, entstehendes Leid ertragen lernen zu wollen, das zum Beispiel durch abwertende Urteile entsteht. Anstatt danach zu suchen, wie Gegensätzliche fruchtbar miteinander leben könnten, suche ich mir andere Menschen und Kreise, in denen sich, wenn ich ehrlich bin, über kurz oder lang wiederum das gleiche vollzieht. Ich jedenfalls kenne diesen Punkt gut, an dem mir alle Gründe schwinden, eine Gemeinschaft noch sinnvoll zu finden und zu wollen.

Zu der Anthroposophischen Gesellschaft habe ich einmal «Ja» gesagt. In ihr wollen sich Menschen vereinen, die «das seelische Leben im einzelnen Menschen und in der menschlichen Gesellschaft auf Grundlage einer wahren Erkenntnis der geistigen Welt pflegen wollen». Es sind diejenigen, die «in dem Bestand einer solchen Institution, wie sie das Goetheanum in Dornach als freie Hochschule für Geisteswissenschaft ist, etwas Berechtigtes» sehen. Diese Gründe finden in mir bis heute ihre uneingeschränkte Zustimmung. Auch wenn ich manchmal glaube, nichts von all dem in der äußeren Erscheinung finden zu können, so ist es die Treue zu meinem Entschluss, der mich durch solche Krisen tragen kann. In ihm lebt das Vertrauen, dass er mein wahres Willen repräsentiert, auch wenn es mir einmal unerreichbar erscheinen muss oder alle äußere Vernunft dagegen sprechen will.

Nicht aus irgendwelchen Erwartungen heraus, nicht, weil die Gesellschaft mir dieses oder jenes zu bieten hat, nicht, um mich dort wohl zu fühlen..., sondern um meiner Liebe zur Anthroposophie Ausdruck zu verleihen und um mitzuhelfen etwas Fruchtbare für die ganze Welt zu entwickeln, will ich Mitglied sein.

Ich will die Gesellschaft, weil ich mich mit dem auseinandersetzen will, welchem ich natürlicher Weise aus dem Weg gehen würde, weil ich dem Fremden begegnen möchte, das ich natürlicher Weise fürchte, von dem ich aber nur noch nicht weiß, wie es zu mir gehört. Ich will die Liebe des Anderen zur Anthroposophie achten lernen wie meine eigene, auch wenn sie sich mir noch so unverständlich zeigt. Weil ich glaube, dass die Aufgaben, die in Zukunft auf uns Menschen zukommen, nur aus Gemeinschaften heraus bewältigt werden können und ich gerade in der Anthroposophie zukunftsweisende Keime finde, möchte ich diese mit anderen auf festem Boden unter irdischen Bedingungen erproben und entwickeln. Ein brauchbares Glied eines größeren Ganzen zu werden, das erhoffe ich in der Anthroposophischen Gesellschaft zu lernen, mit allen Konsequenzen, die das mit sich bringt. Denn tief in mir ahne ich, dass mir ohne die Anderen so unendlich viel fehlt, und ich ohne sie niemals wirklich «Ich» werden könnte.

So glaube ich, ein entscheidender Unterschied zwischen Mitglied sein und nicht Mitglied sein, liegt in dem Entschluss, sich zu einer Verbundenheit mit anderen Menschen zu bekennen oder eben nicht. Anthroposophische Gesellschaft als ein Ort, wo die wahre Bestimmung der Anthroposophie sich ganz konkret zwischen ihren Mitgliedern als neue soziale Fähigkeiten herausbilden kann. Dabei ist nicht passives Erleiden von Unstimmigkeiten gemeint, sondern vielmehr ein aktives Mittragen der Umstände. Kann man das Leid bejahen, dass einem dabei entgegentritt, wird man in ihm, in geheimnisvoller Weise, die Kraft finden, die uns schließlich über uns selbst hinaus wachsen lassen kann.

Ich will im weitesten aber konsequent verbindlichen Sinne die Gesellschaft derer, die sich frei dazu entschlossen haben, unter dem Leitbild der Anthroposophie daran zu üben, sich gegenseitig zu wollen und hoffen, auf diesem Wege eine Frucht hervorzubringen, die der ganzen Welt als Kraft- und Inspirationsquelle dienen kann.

Anke Steinmetz

Kunsttherapeutin, arbeitet momentan mit Obdachlosen in Bremen.



Selbstloses Wahrnehmen

Prolog Der Mensch lebt als Individuum, er bildet Gemeinschaften und ist Teil einer Gesellschaft. Die Unterscheidung zwischen Individuum und Gesellschaft ist geläufig; die zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft weniger. Erstere ist eine konkrete Verbindung von Menschen, wobei eine gegenseitige Wahrnehmung, ein Überschauen des Ganzen vom Einzelnen möglich ist. Anders in einer Gesellschaft: Eine zahlenmäßig vom Einzelnen nicht mehr überschaubare Menge von Menschen schließt sich hier zusammen, es entsteht Anonymität – das Leben regelt sich über abstrakte Wege und weniger über persönliche Wahrnehmung. Die Lebensformen einer Gemeinschaft bilden sich stets aktuell durch ihre aufeinander bezogenen Individuen, in einer Gesellschaft ist das schwieriger – sodass allgemeine Strukturen den Zusammenhalt regeln. Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft (AAG) versucht, Individuen und Gemeinschaften zu einer umfassenden Gesellschaft zusammenzufassen. Folgende Idee bezieht sich auf den «Gesellschaftsaspekt» der AAG, um die in ihr lebenden Gemeinschaften und Individuen in ihrer Kraft besser wirksam werden zu lassen.

1 Die meisten Anthroposophen haben Steiner nicht mehr erlebt. Von der zweiten Generation, seinen Schülern, kennt man nur noch wenige. Der lebendige Strom der Anthroposophie als überkommene Kulturform ist versiegt (was nicht heißt, dass das Geistige derselben erloschen ist). Wir kennen Anthroposophie nicht als eine neu entstehende Kulturform mit offener Zukunft, sondern als alte Tradition, deren Höhepunkt am Anfang stand. Aus dieser Situation aktuelles Kulturleben

zu entfalten, ist enorm herausfordernd und setzt intensive verinnerlichte Arbeit voraus. Was daraus entsteht, kann nie allgemeingültig sein, sondern bleibt stets momentaner Versuch, der nur vom Einzelnen initiiert und verantwortet werden kann. Wenn diese Verindividualisierung nicht geschieht, kann keine Zukunft entstehen. Die Sehnsucht nach dem Alten führt nur zu einer Ausschlachtung der Tradition und ihrer Relikte.

2 Wer behauptet, die wahre Anthroposophie zu vertreten oder die richtige Tradition zu wahren, belügt sich selbst. Jeder kann nur versuchen, aus seiner Erkenntnis zu handeln – in kritischer Auseinandersetzung mit anderen.

3 Das Goetheanum selbst hat das Problem, ein institutionalisiertes «Individuum» zu sein. Es lebt (oder seine Verantwortlichen) in der gleichen geistigen Krise wie wir alle, gibt aber aus seiner traditionellen Bindung unterschwellig vor, das Richtige, das heißt die wahre Anthroposophie zu verkünden.

4 Die Mitglieder als Ermöglicher oder Konsumenten dieser Institution kommen so in die Problematik, das Goetheanum und seine wechselnde «Leitrichtung» annehmen oder ablehnen zu müssen. Eine neutrale Position außer Gleichgültigkeit ist nicht möglich.

5 Was wäre, wenn nicht vom Goetheanum entschieden würde, was unterstützt und veranstaltet wird, sondern wenn dem kulturellen Leben aus der Gesellschaft mehr Raum zukäme – Raum, in dem auch sich widersprechende Formen wahrgenommen werden

können. Was vielen als wertvoll erscheint, findet Unterstützung, was nicht, geht unter oder muss verwandelt neu erscheinen.

6 Würde der Vorstand sich nicht mehr als «Initiativ-Vorstand» verstehen, der Geistesschätze an die Mitglieder verteilt oder im Anspruch auf Allgemeingültigkeit entscheidet, wer gefördert wird, sondern «nur noch» wahrnimmt, wo kreatives Potenzial in der Mitgliedschaft lebt, und dieses an diejenigen vermittelt, die unterstützen wollen, so wird er vom sich selbst behauptenden Macher zum selbstlosen Wahrnehmer. Anzeichen in diese Richtung sind aktuell bemerkbar, bleiben aber in ihrer Umsetzung meist noch inkonsequent.

7 Die Folge wäre ein vielfältigeres Kulturleben, weil es in sich ein Wahrnehmungs- und Vermittlungsorgan, den selbstlosen Vorstand, trägt. Die Gesellschaft würde auf den Grundsäulen von Initiative und Initiativförderung stehen, überdacht durch die wahrnehmende Vermittlung von beiden. Dies scheint mir der Lebensstrom und eine Grundidee der anthroposophischen Gesellschaft – und außerdem eine reale Möglichkeit, um aus der sozialgeistigen und der damit zusammenhängenden materiellen Krise herauszukommen.

Johann Sommer, Dornach

* 1984 in Nürnberg. Waldorfschule, kunsthandwerkliches Praktikum in der Werkbund Werkstatt Nürnberg, sozialtherapeutisches Jahr im Tessin. Kunstakademie in Karlsruhe, Bereich Malerei und Grafik. Seit Frühjahr 2008 am Goetheanum im Individualstudium: Philosophie, Anthroposophie, Ästhetik und Kulturgeschichte sowie Ausbildung in Sprachgestaltung und Schauspiel. Freischaffender Schauspieler.



Assoziationen bilden

Wir finden heute die anthroposophischen Impulse in vielfältiger Art in unserem täglichen Leben. Denken wir an die Waldorfschulen, an Demeter-Produkte, Anthroposophische Medizin usw.

Karma hat gewaltet

Als ich der Anthroposophie begegnete, entstand die Frage, wieso z.B. der Kunde im Bio-Markt oder die Konsumentin von Dr.-Hauschka-Kosmetik sich größtenteils nicht im Klaren darüber ist, dass ein geisteswissenschaftlicher Impuls hinter dem Produkt steckt. Offenbar konnte der Geist die Materie nicht durchdringen. Durch eine lange persönliche Beziehung zu einer Familie, die einen Demeter-Hof betreibt, und Vorstellungsgespräche bei der Wala kam ich zur Erkenntnis, dass es nicht an den Menschen liegen kann. Was also hindert den Geist daran, die Materie zu durchdringen?

Ein weiteres Rätsel in diesem Kontext ist der Ausspruch Rudolf Steiners, wonach sich die Anthroposophie wellenförmig verbreitet. Wenn die Impulse derart erblühen, müssten wir uns doch in einem Wellenhoch befinden. Gleichzeitig aber sieht die finanzielle Situation des Goetheanums erschütternd aus und oben beschriebenes Problem ist wahrnehmbar. Ein Wellenhoch trotz versiegender Quelle?

Blicke ich auf die Ereignisse nach Rudolf Steiners Tod, sehe ich, wie Karma walten konnte, so wie er es vorhergesehen hat. Dies in einer Ausprägung, die nachhaltig wirken musste. Urnen-, Nachlassstreit und die vielen persönlichen Konflikte in diesem Kontext mussten karmische Blockaden hervorrufen, die noch heute ein großes Problem darstellen.

Blockaden lösen können nur die Verursacher

Seither haben viele Menschen in der Gesellschaft in hervorragender Weise daran gearbeitet, diesen Schicksalsknoten aufzulösen. In großer Ehrfurcht sehe ich die Früchte Ihres Schaffens.

Die karmische Blockade jedoch wird nur von den damals handelnden Personen in ihrer erneuten Inkarnation persönlich aufgelöst werden können. In diesem Zusammenhang wissen wir, dass z.B. Albert Steffen für diesen Fall vorgearbeitet hat, was die Aufgabe erleichtern wird.

Was können wir also tun, um unseren Teil dazu beizutragen? – Zum einen, ganz profan, gilt es sicher, nicht die Hände in den Schoß zu legen und auf die «Erlöser» zu warten. Tief ergreifende Werke wie «Michael-Gedanken und Drachen-Kräfte» (Manfred Schmidt-Brabant, Verlag am Goetheanum, Dornach 1992) sind nicht aus der Lethargie heraus entstanden. Aber es gibt noch mehr.

In Deutschland sind gerade einmal 150 Menschen unter 35 Jahren Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft. Die Tendenz ist eher stagnierend. Um also in Zukunft die Menschen in das Karmafeld der Gesellschaft zu ziehen, die beim oben genannten Problem die Lösung in sich tragen, muss eine gewisse Öffnung nach außen erfolgen.

Hierzu gibt Rudolf Steiner im Nationalökonomischen Kurs eine interessante Anregung. Er deutet darauf hin, dass die Assoziation eine Idealform des Handelns im volkswirtschaftlichen Kontext darstellt. Wenn ich diese

Anregung aufgreife und übertrage, komme ich zu folgendem Aufruf: Lasst uns Assoziationen bilden!

Sich assoziativ in Projekten zusammenfinden

Dies kann an einem praktischen Beispiel folgendermaßen geschehen: Eine Verbindung von Künstlergruppen, anthroposophisch oder der Idee nahe stehend (wie bereits erwähnt, kommt es auch darauf an, die Anthroposophische Gesellschaft etwas zu öffnen), gestaltet für einen bestimmten Zeitraum ein Bühnenprogramm am Goetheanum. Das gemeinsame Ringen um ein konkretes Ziel bildet eine Äthergemeinschaft aus, die sicherlich Früchte hervorbringen wird.

Diese Arbeit hat noch eine andere positive Nebenwirkung, denn starke Ätherkräfte werden die Auflösung von karmischen Blockaden begünstigen und als Katalysator wirken, wenn einmal ein Gründungsmitglied der Anthroposophischen Gesellschaft im Wirkungsfeld ist, da im Ätherischen die Erinnerungen an frühere Inkarnationen liegen.

Man mag mir entgegenhalten, dass ein volkswirtschaftlicher Impuls nichts in der Kunst zu suchen hat. Ich sage, Rudolf Steiners Werk muss ganzheitlich gefasst werden, um es voranzubringen. Nicht die Impulse kranken, sondern der Urstrom.

Jörg Dinkat, Mannheim

* 1978, dipl. Betriebswirt, Leiter Controlling in einem großen mittelständischen Unternehmen, lebt in Mannheim. Seit 2011 berufsbegleitendes Studium der Anthroposophie in Dornach.

Mein Blick

Ich bin Anarchist. Wenn ich an die AG denke, tauchen zwei Stimmungen in mir auf. Erstens: Wenn ich den Grundstein-Spruch innerlich bewege, überkommt mich tiefe Gewissheit. Ich weiss dann, das hat mit mir zu tun, ich war dabei bei der Grundsteinlegung des Goetheanums, Oben oder Unten. Ich glaube es gibt keinen tieferen Ort in mir. Ein tiefes Gefühl der Demut. Zweitens: Die AG kommt mir vor wie ein Haufen verschrobener Kauze, die Kaffeeklatsch veranstalten. Die Vereinsmeierei und unermüdlich betonte, zutiefst empfundene Wichtigkeit für das Heil der Menschheit sind unerträglich.

Manche behaupten, das Schiff der AG sei bereits 1935 untergegangen. Auch ich denke: Die Avantgarde von Kunst und Wissenschaft reist heute woanders. Die AG ist eine Art Aquarium für Theosophie, wie Kuba für den Kommunismus. Kann es Kreativität geben wo Nachahmung herrscht? Als Steiner die Gesellschaft gründete, war diese eine der modernsten sozialen Formen seiner Zeit. Sie war auf die Menschheit ausgerichtet. Heute gibt es Amnesty International und andere globale NGOs, der Verein AG sieht dagegen alt aus.

Lasst uns von Kindern lernen! Carlos Castaneda nennt es das «Nicht-Tun der eigenen Wichtigkeit». Solange wir meinen, die Welt retten zu müssen, werden wir gar nichts tun. «All you need is love», sangen die Beatles schon vor 50 Jahren; Liebe als die Erkenntniskraft für das Mögliche! – Wo ein Ich ist, ist keine Liebe, und wo Liebe ist, ist kein Ich. Wenn wir dienen wollen, wenn wir in die Leichtigkeit des Schaffens gelangen wollen, müssen wir uns selbst vergessen.

Die Revolution ist Innen: lest Krishnamurti! Wozu Expansion, wenn es nichts zum Expandieren gibt? Wir müssen etwas gegen die Langeweile unternehmen! Steiner ist tot und er kommt auch nicht wieder. Machen wir doch die Augen auf für die Gegenwart; hören wir auf damit, uns selbst zu beweihräuchern. Unser Wissen ist antiquiert. Lasst uns in Frieden sterben – vielleicht werden wir vom Welten-Humor begnadigt.

Curro Martino Cachinero

* 1986 im bayrischen Wald. Sohn einer Zigeunerin und eines spanischen Gastarbeiters. Befindet sich in Ausbildung zum Landwirt, studiert nebenbei Philosophie, das Gehirn und spielt Theater. Ist skeptisch gegenüber Erzählungen, die angeblich etwas darüber aussagen, wer man ist, plädiert daher für das Beachten des Stils.





Zwischen Weihnachten und Pfingsten

Überlegungen zu Gestalt und Werden der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft im 21. Jahrhundert

Meine Großmutter ist im Jahre 1924 geboren, an dem Tag, als Rudolf Steiner seinen vorletzten Vortrag hielt – er sprach für die Arbeiter am Goetheanumbau, vier Tage vor seiner heute wie damals tief zu Herzen gehenden, vermächtnishaften letzten Ansprache. Auch wenn sie meine Großmutter, ebenso wenig wie ihre eigenen Eltern, zu jenem Umkreis von Menschen gehörte, welche der irdischen Geburt der Anthroposophie bewusst beiwohnten, so ist sie mir doch eine unmittelbare Zeugin der Entwicklungsbedingungen der Anthroposophie im 20. Jahrhundert, einem Jahrhundert voller Veränderung und Entwicklungsdynamik, wie sie die Erde nie zuvor gesehen hat.

Die Generation ihrer Eltern – geboren im Anbruch des Michael-Zeitalters und am Ende des Kali Yuga, erzogen in den Nachwehen des im 19. Jahrhundert kulminierenden Materialismus – stellte den Kreis der unmittelbaren Schüler und Mitarbeiter Rudolf Steiners, für die und mit welchen er zuerst die anthroposophische Geisteswissenschaft auf der Erde zur Erscheinung brachte.

Die der Anthroposophie verbundenen Altersgenossen meiner Großmutter wurden groß mit den ehrfurchtgetragenen Erzählungen über den Herrn Doktor und seine nächsten Mitarbeiter. Die Erzählenden selbst trugen die befeuernde Nachwirkung der Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner und den ihm Nahen in sich und schöpften aus ihr die unerschütterliche Kraft, für die weitere Realisierung der Anthroposophie und die Entwicklung der ersten anthroposophischen Gründungen zu wirken. Diese Kraft gaben sie weiter an die nächste Generation, welche sie wenig später bitter benötigen sollte, als mit dem «Dritten Reich» der finsterste Schatten des an sich schattenreichen 20. Jahrhunderts hereinbrach und wohl gerne zu den Millionen von Menschenleben auch der Anthroposophie, dem Bewusstsein des Menschentums, endgültig

den Garaus gemacht hätte. Heimlich traf man sich weiterhin und trug in der Verborgenheit eisern durch, was sich vorher in den Zweigen und Gruppen öffentlich entfaltet hatte. Als man nach 1945 wieder ein wenig freier atmen konnte – wenigstens äußerlich –, da trug die ihnen mitgegebene Kraft der unmittelbaren Sukzession diese Menschen weiter.

Ihre Kinder wuchsen in einer neu erblühenden Landschaft auf, hörten von ihren Großeltern die Geschichten aus jenen Anfangstagen der Anthroposophie und wussten von den Eltern, dass es nun viel zu tun gab. Der Wiederaufbau sollte das äußerlich Zurückgedrängte bei weitem übertreffen und so von der ungebrochenen Kraft und Lebendigkeit der Anthroposophie Zeugnis ablegen. In den neuen Schulen, Kindergärten und heilpädagogischen Einrichtungen, auf biologisch-dynamischen Höfen, in Banken und Unternehmen, in Bildungs- und Kulturstätten sollte der Impuls der Anthroposophie seine ganze kulturellerneuernde Kraft entfalten und den verbrannten Gesellschaftsacker neu beleben! Und nicht nur in Mitteleuropa sollte er blühen! Wenn man da über all das Pflügen und Säen, Ackern und Ernten im Dienste der Gründungen keine Zeit fand, um allwöchentlich miteinander im Zweig zu sitzen und mühsam sogenannte «anthroposophische Grundlagenarbeit» zu leisten – wen störte es? Das Leben zeigte es doch: die Anthroposophie war in der Welt angekommen! Und ohnehin – die Formen einer verjäherten, krisengeprüften Gesellschaft hinderten mehr die notwendige Pluralität und Vielfalt der Geister, in denen Anthroposophie leben will, als dass sie sie förderten.

Und dann? Die nächste Generation – geboren gegen Ende des 20. Jahrhunderts, als jüngste Zeugen der politischen Trennung zwischen Ost und West und ihrer formalen Wiedervereinigung, zeitgleich heranwachsend wie die Digitalisierung der Welt – steht nun vor dieser auf den «Lebensfeldern» prachtvoll entwickelten anthroposophischen Landschaft. Erwartungsvoll ruhen die Blicke mancher Älteren auf ihnen, den Erben der blühenden Gärten.

Entscheidungsfrage

Doch die Zeit der Vererbung ist vorbei. Ich bin im Leben diesseits der Schwelle niemandem mehr begegnet, der Rudolf Steiners feurige Reden vernommen, in sein verständnisvolles Auge geschaut, seine unendliche Tatkraft bezeugt hat. Die Geschichten von damals sind wunderbar, ermutigend und tröstend, die Entwicklung in die Zukunft zu tragen vermögen sie nicht. Der Strom der unmittelbaren irdischen Sukzession ist endgültig versiegt. Also wird die Entscheidungsfrage der nächsten Zeit, von der das weitere irdische Bestehen einer anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft abhängen wird, diese sein: geling uns der innere Anschluß an die rein



geistige Wirklichkeit der Anthroposophie als einer lebendigen übersinnlichen Realität? Vermögen wir im Geiste zu erwachen?

Man stelle sich einen wohlwollend-wachen Zeitgenossen vor, einen wie Du und ich, wie er um sich und in sich schaut. Vier Momente des Anstoßes zum Nachdenken könnten ihm dabei begegnen.

Der Blick in die aus der Anthroposophie hervorgegangenen Institutionen zeigt, dass dort in vielen Fällen (man verzeihe die Verallgemeinerung) das gemeinsame Bewusstsein für die Inspirationsquelle von Waldorfpädagogik, biologisch-dynamischer Landwirtschaft, anthroposophische Medizin usw. schwindet. Die blühenden Gärten brauchen Dünger – nicht mineralischen Volldünger, sondern gemäß Kenntnis der kosmischen Zusammenhänge hergestellte biologisch-dynamische Präparate.

Sich nach dem Ergehen der Zweige, der Rudolf Steiner Häuser und anderen Einrichtungen der Anthroposophischen Gesellschaft erkundigend, bemerkt man schnell, dass dort beinahe ausschließlich eine inzwischen gealterte Zwischengeneration der Nachkriegsjahre die Fahnen einer gemeinsamen Pflege der allgemeinen anthroposophischen Inhalte hoch hält – mit unerschütterlicher Treue.

Dann wendet der Blick sich fragend, suchend in die Welt. Auf allen Gebieten sieht er sich mit einer unüberschaubaren Menge zivilisatorischer, gesellschaftlicher, sozialer Existenzfragen konfrontiert. Ob auf dem Gebiet der Welternährung, der Menschenrechte, der Ökologie, der Ökonomie, in Afrika, Asien oder beim Hartz-IV-Empfänger gegenüber, allorts hat man den Eindruck, dringend anfangen und mithelfen zu müssen, wenn es nicht bald zünde sein soll mit dem Projekt Erdenmenschheit. Die Not ist unendlich und unendlich sind die notwendig zu ergreifenden Maßnahmen. Wo und aus welchem Grund anfangen?

Wer es zu seinem Schicksal rechnet, es mit der Anthroposophie zu tun bekommen zu haben und als solcher schließlich in seinem eigenen Innern nachforscht, der findet dort vielleicht eine leise, keimhafte, aber kraftvoll zur Entfaltung drängende Ahnung: sie lebt, in mir, trotz allem! Und es ist wohl an mir, auf diesem lebendigen Boden stehend die Not wenden zu helfen, anthroposophische Institutionen hin oder her. Es ist an mir – doch wo sind die Mitstreiter? Denn «ein Einzelner hilft nicht...»

Leere Hülle

Ob es heute, unter den in der Vergangenheit, durch das 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart hinein geschaffenen Voraussetzungen, einer Anthroposophischen Gesellschaft noch bedürfe? Ob nicht der Verlauf ihrer Geschichte bezeugt habe, dass sie eine leere Hülle geworden, durch endlose Verwirrungen im Streit längst dessen entblößt sei, was zu pflegen

sie gegründet worden war? Ob nicht ihre gegenwärtige Gestalt und Verwirklichungsform deutlich zeige, dass der Geist sich längst zurückgezogen habe? Ob Anthroposophie heute überhaupt noch eine gesellschaftlich organisierte Form zu ihrer Pflege brauche? Warum die Mitstreiter in den Grenzen der Gesellschaft und nicht überall in der Welt suchen? So oft hat man diese und ihnen verwandte Fragen samt ihrer theoretischen Beantwortung, positiv und negativ, gehört und sich vielleicht selber gestellt, dass man nicht weiß, ob man Verständnis oder Mitleid haben oder sich die Ohren zuhalten soll. Tausende von Seiten sind darüber geschrieben und gelesen worden – oder, wahrscheinlich zum Schaden der Sache, auch nicht – sodass jeder Versuch, an dieser Stelle eine argumentative Antwort zu geben, lächerlich erscheinen und daher unterbleiben muss.

Ein Gesichtspunkt aber soll hier noch einmal fragend ins Bewusstsein gerückt werden: Sind wir Heutigen uns der vollen Bedeutung dessen bewusst und, wichtiger noch, können wir es als Wirklichkeit erleben, dass mit der Weihnachtstagung, durch Rudolf Steiners Entschluss und im Einverständnis mit den sie führenden geistigen Wesen, anthroposophische Bewegung (also die geistige Realität der Anthroposophie) und anthroposophische Gesellschaft eins geworden sind und mithin ein «esoterischer Zug» in der Gesellschaft zu leben begann und bis heute lebt? Auf diese Frage kann es keine theoretische, lehrbare Antwort geben. Es kann sich nur jeder selber fragen, ob er diese Realität erkennt und erlebt oder nicht (wenn man sie nicht erlebt, ist immer noch die Frage zu klären: liegen die Ursachen dafür in der Welt der Tatsachen begründet, oder könnte es sich auch um einen Mangel an eigener Erlebnisfähigkeit handeln?). Mir scheint die Beantwortung dieser Frage, und mehr noch die Verwirklichung des mit ihr Angedeuteten unumgänglich, wenn ein irdisches Weiterleben der Anthroposophie und der mit ihr verbundenen lebenspraktischen Impulse angestrebt werden soll. Wie eng dies wiederum mit dem Menschheitswerden überhaupt verknüpft ist, geht nicht nur aus manch eindringlicher Beschreibung Rudolf Steiners hervor.

Praxis

Von den somit angedeuteten Kernaspekten ausgehend soll schließlich noch ein kurzer, ebenfalls fragender Blick auf die Praxis der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft geworfen werden:

Welche Gestalt braucht heute eine Gesellschaft derartigen Charakters zur Verwirklichung der sie begründenden Impulse? Wie sieht die Gestalt aus, die ihr ursprünglich gegeben wurde, was ist umgesetzt und wo harren Anlagen ihrer noch ausstehenden Verwirklichung? Welchen Einfluß hat die Artung der gegenwärtigen Zeitlage auf die mögliche Erscheinungsform einer solchen Gesellschaft? Welcher



Gesinnungsqualitäten bedarf es im Umgang mit diesen Aspekten? Wer ist willens und in der Lage, sie immer mehr zu verwirklichen?

Etliche ihrer ursprünglichen Gestaltungselemente sind heute durch die historische Entwicklung der Gesellschaft gegeben und gut etabliert: starke 45.000 inkarnierte Mitglieder, weltweit in Hunderten von Zweigen zusammengeschlossen, welche oftmals ihre eigenen Räumlichkeiten bewohnen; 35 Landesgesellschaften mit ihren Generalsekretären; das Goetheanum als ein wesentlicher Manifestationsort der Weltgesellschaft mit ihrem Vorstand, sowie der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, der Seele der Anthroposophischen Gesellschaft, und Wirkensort der sie führenden Sektionsleiter; Versammlungen zur lebendigen, menschlich-unmittelbaren Verhandlung der Gesellschaftsangelegenheiten durch die sie verantwortenden Persönlichkeiten; eine Wochenschrift zur Verarbeitung von Lebensmotiven in der Welt; derzeit kein offizielles Mitglieder-Nachrichtenblatt zur Verwirklichung eines «geistig-sozialen Blutstroms»; teilweise individuell von den Sektionen publizierte Rundbriefe zur Vertiefung der Geisteswissenschaft in den verschiedenen Fachgebieten – um nur einige dieser Elemente andeutend herauszugreifen.

Da Anthroposophie innig verbunden ist mit dem Werdenden in Mensch und Welt, hat man es in ihrem Umkreis naheliegenderweise oft mit Unfertigem zu tun. Es ist daher wenig verwunderlich, wenn beispielsweise nicht nur der Goetheanum-Bau mancherorts den Eindruck des Unvollendeten erweckt, sondern auch die mit ihrer Pflege betraute Gesellschaft, bei aller Anerkennungswürdigkeit des Bestehenden, etliche entwicklungsoffene Momente darbietet. Je näher ans Herz ich in Anbetracht dieser Tatsache ihren geistigen Bauplan dringen lasse, je ernsthafter ich zu erfassen suche, wie sie gedacht und gewollt ist, desto deutlicher wird: Nicht nur um ihrer selbst, sonder um des Menschentums willen soll sie werden dürfen, was sie sein will, und dazu bedarf sie – heute, in der Zeit des geistigen Erwachensvielleicht mehr denn je – der bewussten und in Freiheit gewollten menschlichen Pflege. Sie will ernstgenommen sein in ihren ureigensten Qualitäten: als Gesellschaft, der die Aufgabe gestellt ist, «die denkbar größte Öffentlichkeit zu verbinden mit echter, wahrer Esoterik» (R. Steiner); als Versuchsgesellschaft des Allgemein-Menschlichen; als Schmiede, wo die Seelenschwerter im Namen des Zeitgeistes bereitet werden, «denn es ist an der Zeit». Worauf also warten wir noch?

Natascha Neisecke, Tübingen

* 1983, Medizinstudentin im Praktischen Jahr. Studienbegleitende Beschäftigung mit der Anthroposophischen Medizin. Beteiligt an verschiedenen Initiativen im Bereich der anthroposophisch-medizinischen Studentenarbeit und der Anthroposophischen Gesellschaft.



100 Jahre und immer noch Zukunft

Anthroposophie ist nichts, was dem gegenwärtigen Kulturleben entspringt. Dazu hätte sie bereits in der Vergangenheit etwas Zukünftiges sein müssen, was über die Zeit zur alltäglichen Gegenwart geworden wäre. Nein, sie entspringt noch der Zukunft und kann erst durch unseren Einsatz ganz gegenwärtige Realität werden.

Doch darinnen liegt ein tragisches Element begründet. Wir verstehen und erleben uns als Menschen der Gegenwart. Wir haben durch diese Gegenwart Erwartungshaltungen, selbstverständliche Umgangsformen sowie gewohnte Denkbahnen mitbekommen. Doch wollen wir der aus der Zukunft kommenden Anthroposophie gerecht werden, dann müssen wir über unsere gegenwärtigen Schatten der Vergangenheit springen. Wir müssen uns zu neuen Denkbahnen aufschwingen, an neue Umgangsformen herantasten sowie die Blicke auf das Zukünftige in uns und unseren Mitmenschen richten. Nichts aus der Vergangenheit heraus definieren und festhalten, sondern in der Gegenwart die Zukunftskeime erkennen und pflegen. Andernfalls werden wir dem Aufbruch zum Zukünftigen nicht gerecht und stolpern uns gegenseitig die Köpfe heiß an unserem lieb gewordenen Vergangenen.

In der Anthroposophischen Gesellschaft soll also Zukünftiges wachsen können und nicht Gegenwärtiges oder Vergangenes sich ausleben. Der Mensch kann sich dann in seiner eigenen, Zukunft schaffenden Kraft erkennen

und erleben. Er beginnt bewusst, ein Schöpfer zu werden. Mit diesem Schöpfertum stehen die im Alltag gewohnten, hierarchischen sozialen Formen im Widerspruch. Die harmonische Ordnung der Individuen zu einem Ganzen kann nicht mehr durch die Unterordnung unter eine Struktur erfolgen. Auch kann kein gemeinsames Denken dadurch entstehen oder ein gemeinsamer Strom des Wollens dadurch hervorgerufen werden, dass einer vor- und alle anderen nachdenken, dass einige beschließen, was allen zu tun schickt. Jeder muss sich ganz in seiner Eigenheit finden und kann gerade an dem Eigensein des anderen für die Realität einer geistigen Wirklichkeit aufwachen. Im Jetzt gilt es zum gemeinsamen Leben und Leben lassen den Takt zu finden. Wie ein Orchester mit unterschiedlichen Stimmen, welches jedoch gerade nicht aus der sinnlichen Welt heraus dirigiert wird. Und die Brücke zum Dirigenten bildet die Hochschule für Geisteswissenschaft als der eine Mittelpunkt der Gesellschaft.

Die Anthroposophische Gesellschaft mit Leben zu erfüllen ist somit ein Umsturz des Gewohnten – jedoch an keinem Punkte eine Rebellion. Nur wer dem Takte lauschen kann, kann seinen Platz in dieser neuen Gemeinschaft finden. Eine Gemeinschaft, die die Erkenntnis durch das Leben aus Erkenntnis erlöst. Galt es in den alten Mysterien vor dem Erlangen von Erkenntnis sich reif für diese zu zeigen, so gilt es heute nach dem Empfangen der Erkenntnis sich würdig für diese zu erweisen.

Ist es tragisch, dass Rudolf Steiner keinen Nachfolger benannte? Keineswegs. Jeder steht vor der Herausforderung, sich auf den Weg zu begeben und zu zeigen, dass aus dem irdischen Leben ein Echo, eine Antwort auf den Weckruf des Geistes vor 100 Jahren erfolgt. Dazu hilft uns nur Freiraum und die eigene Tat aus dem Ich. Und jeder Amtsträger in der Gesellschaft steht damit vor der doppelten Schwierigkeit, weder den Freiraum der anderen einzuschränken noch die unersetzbare Ich-Tat des Einzelnen meinen ersetzten zu müssen.

Doch führungslos sind wir dennoch nicht. Vor uns haben sich Menschen aufgemacht, den Menschheitsfortschritt zu gestalten. Und gerade an diesen Vorbildern – den Meistern des Menschheitsfortschrittes – können wir uns wie an Leitsternen mit Hilfe der Anthroposophie orientieren und so bescheiden unsere Tat zum Kulturfortschritt neben ihre Taten stellen.

Moritz Christoph, Darmstadt

Wadornschule in Berlin, Studium Wirtschaftsingenieurwesen und Biochemie. Seit 2001 Mitglied in der Gesellschaft und Hochschule. Vorbereitung von Jugendtagungen, Mitarbeit im Mitgliederforum sowie im Satzungskreis der AGiD. Betriebsingenieur, jetzt als Energy Efficiency Manager für Energieeinsparung/Umweltschutz zuständig. Fortbildung mit Schwerpunkt auf Verantwortung des Unternehmers für Mensch und Umwelt an der LMU.



Zur musikalischen Heilung

Gesprächsimprovisationen zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Die Anthroposophische Gesellschaft hat eine lange, zum Teil leidvolle Geschichte hinter sich. Schon zu Rudolf Steiners Lebzeiten gab es viele Konflikte und Katastrophen, denken wir beispielsweise an den Brand des ersten Goetheanums. Viele Bücher wurden darüber geschrieben, Vorträge gehalten, auch Gerichtsverhandlungen geführt.

Im Zwischenmenschlichen will alles immer wieder neu, in der Gegenwart, ergriffen werden. Vergangenheit kann da zur Last werden, dunkel, undurchschaubar oder dogmatisch tradiert. Wie öffnen wir einen Gesprächs- und Hörraum, in dem das Vergangene sich lösen darf, die Gegenwart erscheint und Zukunft erahnbar, ja menschlich gestaltbar wird?

Eine neue Qualität des Sprechens und Hörens scheint heute immer mehr möglich. Individuelle Blickweisen werden dabei ausgesprochen, erlebte Probleme deutlich benannt. Doch jetzt wird nicht eine schnelle Lösung gesucht. Wir

lassen den Intellekt bewusst schweigen, um tiefer lauschen zu können. Was will sich eigentlich aussprechen? Auch geistige Wesen können einbezogen werden, fragend, lauschend, gemeinsam suchend: Michael, Anthroposophia und der Christus.

Kein einzelner Mensch kann heute mehr endgültige Antworten auf brennende Fragen geben, seien es Gesellschaftsfragen, ökologische Fragen, Wirtschaftsprobleme etc., auch Rudolf Steiner nicht. Nur gemeinsam können wir Fragen und Antworten entwickeln. Das scheint eine neue Dimension der Michaelschule auf Erden zu sein, unspektakulär, lebenspraktisch und geistesgegenwärtig.

Den wehenden Geist im anderen Menschen wahrnehmen, ernstnehmen und aushalten, auch wenn er ungenügend, ja «falsch» erscheint. Musikalisch gesprochen: die Dissonanzen hören und gestalten, ohne tonale Auflösung und Sicherheit. Freischwebend sind wir dabei alle. Und es wird wohl auch keine schnellen, große oder glänzende Erfolge geben.

Die Weltverhältnisse sind so kompliziert geworden, der karmische Rucksack jedes einzelnen Menschen so groß, dass wir uns nur in vielen kleinen Schritten aufeinander zubewegen können. Können wir nicht von Michael lernen, dass wir Mitglieder einer großen Mysterienschule sind, die jedem seinen Platz und Weg zeigt? Können wir nicht von Christus lernen, dass die Liebe stärker ist als alle hemmenden Mächte dieser Welt? Haben wir nicht alle die Sehnsucht in uns, der Anthroposophia einen weltweiten, lebendigen und vielfarbigen Leib zu schaffen? Die Qualität des Lauschens und musikalischen Übens kann uns weiterhelfen.

Steffen Hartmann, Hamburg

Mitbegründer des Instituts MenschMusik Hamburg, schreibt und forscht zu Philosophie und Anthroposophie, Meditation und spirituellem Tonerleben.
www.menschmusik.de

Steffen Hartmann wird bei der kommenden Mitgliederversammlung der AGiD am Goetheanum eine Arbeitsgruppe zu diesem Thema anbieten. Gespräch mit musikalischen Übungen.

Liebe Freunde,

Brief an die Teilnehmer des Treffens junger Mitglieder, nach der Begegnung in Stuttgart.

Im Grunde können wir uns natürlich fragen, wie es mit der AG denn nun weiter gehen soll, aber ich denke, dass es zeitgemäßer ist, nicht zu fragen, was mit der AG passiert. Es wäre nicht förderlich, an etwas Altem festzuhalten, was schon auseinander bröckelt. Es ist doch die Frage zu beantworten, wie wir Anthroposophie richtig greifen wollen.

Ich denke, wir müssen persönlich werden. Das ist es ja, was Geisteswissenschaft von uns fordert: den Kern der Sache zu erfassen. Wir sollten auf das schauen, was uns, die wir uns getroffen haben, eigentlich eint; welche ganz persönlichen Motive, Antriebe stecken dahinter? Darauf sollten wir nicht nur im Hinblick auf die Generalversammlung schauen. Wir sollten uns einmal abseits von dem äußerlichem Trubel treffen, um zu schauen, was denn das Verbogene ist, in uns, was wir ans Tageslicht heben wollen. Ich denke erst dann kann auch die Geisteswissenschaft, das Geistesstreben, aufblühen – andernfalls bewegen wir uns in der Form.

Also, einerseits die Gesellschaft, aber andererseits und das erachte ich als das Tragende und Fundamentale: das, was uns verbindet, was in uns lebt. Dass wir es schaffen, ohne diesen Endstein Rudolf Steiner, wieder zu einer Kuppel werden zu können, wo sich jeder gegenseitig stützt und hält, so dass wir aus dem Gemeinschaftlichen heraus das Individuelle schaffen und finden können. Natürlich ist die Frage gegeben, wie die AG in die Welt wirken kann, aber bevor wir den Kern der Sache selbst noch nicht im tiefen Sinne ergründet haben, wird das, was als Versuch von der AG ausgeht, wieder verebben und auf uns zurückfallen.

Es ist ja wirkliches Geistesstreben gefordert in unserer heutigen Zeit, erst dadurch kommen wir zu den rechten Erkenntnissen und können aus diesen im rechten Sinne für die Menschheit handeln.

Bezogen auf die Gesellschaftsentwicklung ist meine Frage, wie es möglich ist, dass das Lebendige, was jeden Menschen im Inneren durchströmt und nach dem sich jeder Mensch von Grund auf sehnt (und das ist mit unter auch der Grund, wieso WIR uns getroffen haben), wie das durch die AG sozusagen, als Geburtshelfer ans Tageslicht gefördert werden kann? Kann die AG das? An welcher Position sehen wir uns da, wo stehen wir?

Raphael Schliermann

* 1987, aufgewachsen im Münsterland. 2008 Abitur. Freie Ausbildung auf Hof-Tangsehl, erster Kontakt mit Anthroposophie. Seit 2010 Ausbildung zum Waldorf-Erzieher in Dortmund.





Nicht unbedingt überflüssig. Kann es aber werden.

Ich erkenne,

dass ich nicht weiß, was es für andere Menschen bedeutet «Mensch» zu sein, dass mein Wesen keinen fertig gebildeten Begriff hat und somit der Möglichkeit nach die ganze Welt umfassen kann, dass ich mein Menschsein verliere, sobald ich aufhöre, selber danach zu streben, aktiv Mensch zu werden, dass es eine geheimnisvolle Verbindung von «Ich» und «Du» gibt und, dass (mein) wahres Menschenwesen im raumlosen «Zwischenraum» der Begegnung erscheint.

Außerdem:

dass durch das kleine Wörtchen «Ich» in den Sätzen diese für jeden Menschen gelten können, egal ob tot oder lebend, weil wir eine Menschheit sind.

Was für eine Erkenntnis! Als ich dies wirklich zu begreifen begann, spürte ich, dass es fortan mein künftiges Handeln bestimmen sollte. Nein, dass ich will, dass es mein Handeln bestimmt.

Durch mein Aufwachsen in Christengemeinschaft und Waldorfschule, Beschäftigung mit der Anthroposophie, Studium am Priesterseminar in Stuttgart und verschiedene Erlebnisse im dortigen Rudolf Steiner Haus und im Goetheanum in Dornach habe ich den Eindruck gewonnen, dass die Anthroposophische Gesellschaft ein Zusammenschluss von Menschen sein kann, wo alle um eine Erkenntnis des ganzen (aber unfertigen) Menschenwesens bemüht sind. Und die sich im Willen, aus dieser Erkenntnis auch zu handeln, zusammenfinden. Manchmal erscheint mir die Anthroposophie dabei mehr als zitierte denn als gelebte

Wirklichkeit. Wie wenn ich ein Foto sehe und meine, dadurch schon den abgebildeten Menschen zu kennen – ohne je eine wesentliche Begegnung mit ihm gehabt zu haben. Vielleicht hat das erst mal verständliche Gründe, da dieser Umgang eine freilassende Objektivität oder Sachlichkeit erzeugt. Man kommt sich selber untereinander menschlich nicht zu nahe, weil ein Drittes noch dazwischen steht. In diesem Dritten wiederum, also letztlich in all den wunderbaren Worten R. Steiners und späterer vortraghaltender Geisteswissenschaftler, sehe ich insofern eine Berechtigung, als sie mir bei meinen tapsigen Schritten helfen, die oben formulierten anfänglichen Erkenntnisse in mein tägliches Handeln einfließen zu lassen: Weil R. Steiner bestimmte Dinge sagte und weil ich weiß, dass diese Inhalte für die mich in diesen Kreisen umgebenden Menschen von Bedeutung sind, bekommt alles soziale Miteinander eine gewisse «Üb-Atmosphäre» – Ach ja, richtig. Wir wollen uns ja bemühen, vertrauen und gegenseitig achten...

Ich sehe momentan die Anthroposophische Gesellschaft als eine Möglichkeit, für eine gemeinsame verantwortungsvolle Pflege des Wesens Anthroposophie und gleichzeitig als großartige Erwachsenen-Bildung. Und ich glaube, dass dafür jedes Mitglied noch mehr seinen, den eigenen und gesellschaftlichen Umständen entsprechenden, Beitrag leisten könnte. Durch finanzielle Zuwendungen, bewusste Selbsterziehung, Verwirklichen von Kunst- und Kultur-Impulsen usw. Aber dabei will ich es nicht belassen.

Alles dies ist wichtig. Aber es ist kein wünschenswerter Dauerzustand, dieses «zitierende Darüber-Reden» – und um dies wahrzuneh-

men z.B. zu spenden und zu warten, bis der nächste Eingeweihte kommt und mir eine Postkarte schickt von einem Land, wo ich selber nie bewusst hinkommen werde, weil ich es mir nicht zutraue.

Für mein Mitgliedsein in der Anthroposophischen Gesellschaft wünsche ich mir darum viel Mut und Selbstvertrauen, dass ich immer in der Lage bin, meinen individuellen Beziehungsgrad zur Anthroposophie(a) offen und freilassend kommunizieren zu können, dass ich gleichzeitig im Wahrnehmen der anderen Menschen – und damit meine ich alle Menschen – wach sein kann. So wach, dass wir zusammen im Gespräch und Studium an Höheres und gleichsam uns Näheres heranreichen als wenn wir alleine sind. Und dies ohne schwärmerische Sentimentalität!

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass z. B ein gemeinsam belebter Text wirklich Tür wird für die geistige Welt. Anders, als wenn ich ihn als Einzelner studiere oder meditiere. Dann kann mein Mitglied-Sein überflüssig werden, weil es in dem Zusammensein durch das Hereinklingen höherer Wesen erfüllt wurde und wörtlich überfließen kann. Die Anthroposophie kann dann «überfließen». Z. B. in die Welt, für den Menschen. Oder sie strömt in den Menschen für die Welt. Dann fließen nicht nur meine vorher schon mitgebrachten Mittel und Fähigkeiten in die Anthroposophische Gesellschaft hinein, sondern es kommt auch etwas Neues hervor.

Johanna Taraba, Stuttgart

* 1991 in Leipzig, 2010 Abitur an der Freien Waldorfschule Leipzig. Studentin am Priesterseminar Stuttgart



Anfang

Wir stehen am Anfang, nicht am Ende der Anthroposophie! Aber gerade, wenn man nah am Anfang steht, ist es schwer, da man nach einer kurzen Weile schon meinen kann, man habe die Sache begriffen, ergriffen. Es kann sein, dass man nicht die Größe zu erkennen vermag, geblendet ist von dem Licht des Anfangs. Und statt sich in den Strom hinein zu entwickeln, entfernt man sich von dem Quell und wird zu einem Nebenfluss, bald nur noch Bächlein, bis alles vollkommen versiegt, nur noch Wüste, in der die Reste abgeerntet werden, aber keiner mehr sät. Plötzlich, tatsächlich, steht dort ein Ende, aber nicht das Ende vom Ursprung, sondern das Ende von einer vollkommen anderen Sache und meint nun, diese Sache müsste erneuert werden.

Anthroposophie bedarf keiner Erneuerung. Sie bedarf eines wirklichen Anfangens. Hinaus aus dem Übungsraum der Bequemlichkeit und hinein in die Fluten des uns umwogenden Lebens, von dieser und von anderen Welten. Anfangen, ernst zu machen! Anfangen, nicht zu wissen, sondern Anthroposophie im Tiefsten zu leben!

Esoterik; auf der Straße ein Schimpfwort banalster Dummlichkeit, schamroter Rückzug vor geblendeten Dämonen, keine Rebellion, kein Mut. Aber in der Mitte der Gesellschaft will man ankommen, rund geleckt wie eine Kugel, ohne Ecken, kompatibel mit jedem Marktplatz, wo man Gesichter Freunde nennt, 400fach und Züge lässt man über Gleise rollen, tonnenschwer und Stempel hat man auch, selbst im Museum wird jetzt Steiner'sches hübsch archiviert. Anthroposophie als Konser-

vendose. Kämpfe werden da ausgetragen, auf Papier, ordentlich demokratisch, wohlgeordnet, wie bei einem richtigen Verein. Aber, «alle Katastrophen, Kriege und Krisen, die heute in der Welt vor sich gehen, sind letzten Endes nur ein äußerer Ausdruck der inneren Kämpfe im Menschen, und der Kampfplatz ist sein Herz». (Sergej O. Prokofieff). Das sind ernste Zeiten, entscheidend ernste Zeiten, in denen wir leben. Wer ein Gespür dafür hat, kann es vibrieren hören; etwas Großes ist in Bewegung geraten, wie Kontinentalplatten, die sich zu bewegen beginnen, man ahnt es nur, erstarrt ob der Größe dieses Grollens - es wird kälter. In den Herzen der Menschen ist der Anfang zu machen, nicht in ihrer Meinung.

100 Jahre Anthroposophie: eine Zahl. 100 Jahre, Ende, alles überlebt und voller Mottenstaub, Gruftgeruch, Erneuerung durch eine Jugend, die geeignet scheint, weil Sie weniger an Zahlen in ihren Lebensjahren angehäuft hat? 10 000, 100 000 Jahre, 100 000 000 Jahre, das sind Dimensionen, in denen Anthroposophie zu denken ist. Wir wissen nichts von dem, was Anthroposophie wirklich vermag, wir sind des Anfangs Blütenstaub, ohne Ahnung des Gesamtumrisses. Eine Zahl: 354! 354 Bücher dichtester, lichtester Größe! Haben wir das alles schon verstanden? Lebt die Menschheit das? Sind wir schon ganz und gar Mensch? Wer ist über der Schwelle, wo ist die Schwelle? Wir sind am Anfang!

«Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen.» (Friedrich Schiller)

«Das Licht leuchtet in die Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst» (Johannes Evangelium, Prolog).

Ein Schiff. Nietzsche schrieb: «Auf die Schiffe ihr Philosophen, auf zu neuen Ufern!» Wir haben unser Schiff noch nicht bestiegen! Dann, zaudernde, ängstliche Verwunderung: wo bleiben all die Menschen, die Mitsegler, die Kulmination? Ja, die sind alle da, aber warten, dass das Schiff seine Segel setzt und sich mutig dem brausenden Wind der höheren Welten entgegen wirft, dass das Schiff, sich zu erkennen gibt, die tiefsten und höchsten aller Regionen anzusteuern und nicht im allgemein Mastenlosen, im Brackwasser der Eitelkeit, umrangt von den «Usurpatoren der Finsternis» (A. Steffen), im Hafen voller Schall und Rauch, zur Kugel in jedem Munde wird, zur Mode von gestern, die man trägt, weil sie günstiger ist als die Mode von heute. Brennend heiß, nicht lauwarm. Der Ruf heißt: Mensch, du bist nicht von dieser Welt!

Anthroposophie bedarf keines Marketings, «Anthroposophie ist die Menschensehnsucht der Gegenwart» (Steiner: Ga 234). Es gibt was zu tun! Wir stehen am Anfang!

Rasmus Gabriel Vogel, Ulm

* am 27. Februar 1987 in Ulm. Freie Waldorfschule. In Finnland Mitarbeit in der Jukola art and care community. In Ulm Steinmetzhelfer, Kellner, Aktmodell, Glühweinverkäufer. In Hamburg Lehre zum Buchhändler. In Neu-Ulm Elternzeit, Mitarbeit in der Kulturstätte MI KA EL.